

Martin Walde, Bautzen

Wie man seine Sprache hassen lernt
Überlegungen zum deutsch-sorbischen Konfliktverhältnis
in Schule, Kirche und Medien¹

Nach allem, was in der Lausitz geschah – wie die gewaltsame Germanisierung, der Ausschluß der Sorben aus der Gesellschaft, der Rassismus in der Nazizeit wie auch die Marginalisierung der Sorben in der Gegenwart –, ist es durchaus normal, daß deutsch-sorbische ›Normalität‹ noch nicht normal ist. Das Problem ist, daß dies der politischen Öffentlichkeit oftmals nicht einmal bewußt ist. Es klaffen hier erhebliche Erzähllücken, unter anderem darüber, wie sich die Marginalisierung, Unterdrückung und Verfolgung der Sorben auf das entsprechende Verhalten bzw. die Mentalitäten ausgewirkt haben.

In den tausend Jahren der vielbeschworenen Lausitzer Toleranz waren die Sorben gezwungen, ein doppeltes Bewußtsein auszubilden, ein eigenes und ein fremdbestimmtes. Sie mußten lernen, sich selbst immer nur durch die Augen anderer wahrzunehmen. Doch eine solche »Doppellebigkeit« stellt immer ein traumatisches Element in der Lebensgeschichte eines Menschen dar. Sie begründet eine spezifische Fragilität der Persönlichkeit.² Die Spannung zwischen Eigenem und Fremdem war und ist kein stolzes Doppelleben, wie es die Theorien über hybrides Bewußtsein in pluralen Gesellschaften heute anbieten. Denn diese setzen eine weitgehende Akzeptanz des Anderen voraus, nicht aber seine Nichtanerkennung. Die Entwicklung hin zu einer freien – pluralen oder multikulturellen – flexiblen Welt ist zweifelsohne eine Chance. Wenn die Fremdheit mit Mobilität verknüpft ist, können die Betroffenen aktiv werden, ›mitmischen‹ und sich einbringen. Wird aber einer Kultur eine andere einfach übergestülpt, ohne

- 1 Vorabdruck eines Auszuges aus dem Manuskript; Walde, Martin: *Der Fremde im Sorben oder: Deutschsprecher bzw. »Němcowar«*. Sozialpsychologische Überlegungen zum deutsch-sorbischen Konfliktverhältnis. Erscheint unter Verwendung des Titels »Wie man seine Sprache hassen lernt«, Bautzen 2010.
- 2 Benz, Andreas: *Der Überlebenskünstler Andreas Benz*. Hamburg 1997, S. 64

daß sich die Betroffenen wehren, reagieren bzw. ihr Eigenes einbringen können, dann erleben sie Entfremdung. Beim Zusammenbrechen ihrer Kultur und Werte können sie ihr eigenes Innenleben mit dem Neuen nicht verbinden, was zum Trauma führen muß. Diese Erfahrung mussten die Sorben machen und sich stets nur durch die Augen anderer wahrnehmen, die wenig Verständnis für ihre Situation übrig hatten. Wer durch Geringschätzung und Mißachtung seiner Würde beraubt wird, verliert sein Ansehen und seine Ehre. Wer keine Würde besitzt, dem wird auch jedes Vertrauen und jede Anerkennung entzogen.

Die deutsche Nachkriegsgesellschaft gründete auf dem allgemeinen Versprechen, nie wieder Diskriminierung und Verfolgung zuzulassen. Einige Publizisten oder Historiker mahnten an, die deutsche Gesellschaft solle sich auch dem dunklen Kapitel der Unterdrückung der Sorben in der Vergangenheit stellen³ und manche ost-deutschen Politiker meinten hinsichtlich der gewaltsamen Unterdrückung der Sorben aufrichtig, daß sie als Antifaschisten eine ›Wiedergutmachung‹ zu leisten hätten.⁴ Am 23. März 1948 wurde vom Sächsischen Landtag das »Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung« verabschiedet, das erstmals den Anspruch der Sorben auf Anerkennung und Förderung ihrer Sprache und Kultur festschrieb. 1950 wurde es durch Verordnung auch im Land Brandenburg eingeführt. Mit diesem Gesetz kam es in der Lausitz zu einigem kulturellen Aufschwung. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte wurde den Sorben das Recht auf öffentliche Anwendung ihrer Muttersprache gewährt. Es wurden ein Buchverlag, ein Deutsch-Sorbisches Volkstheater, ein Folkloreensemble, ein Forschungsinstitut und eine Rundfunkredaktion geschaffen, ein sorbisches Schulwesen aufgebaut, Zeitungen und Zeitschriften gegründet. Doch die so genannte marxistisch-leninistische Nationalitätenpolitik war überlagert von ideologischen Zielen, nämlich die sozialistische Ideologie in die zumeist christlich geprägte sorbische Bevölkerung zu tragen. Aus der Sicht der ›sozialistischen‹ Kulturpolitik war die eigentliche sorbische – zumeist christliche und (klein)bürgerliche - Kultur reaktionär und fortschrittsfeindlich, weshalb ihre wesentlichsten

3 Siehe z. B.: Zwahr, Hartmut: *Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen*. Bautzen 1990, S. 426 ff.

4 Wilhelm Koenen in Ansprache auf dem Sorbischen Volkskongreß in Bautzen 1948, in: Zwahr, Hartmut: *Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen*. Bautzen 1990, S. 445 f.

Elemente auch keinen Platz in einer ›sozialistischen‹ Gesellschaft hätten. All dem lag die marxistisch-leninistische These zugrunde, daß mit der Lösung der sozialen Frage die »nationalen« Probleme ohnehin von selbst verschwinden würden.⁵ Die ›Nationalitätenpolitik‹ in der DDR war ein ideologisch aufgeladener Begriff und voller Widersprüche. Alles, was sich dem Diktum dieser Ideologie nicht beugte, geriet unter das Verdikt des Reaktionären oder des ›Nationalismus‹. Und ›nationalistischen‹ Bestrebungen der Sorben sollte unbedingt vorgebeugt werden, weshalb die Domowina dem Zentralkomitee der SED unterstellt wurde. Zweifel und Mißtrauen gegenüber der staatlichen Politik von Seiten vieler katholischer und evangelischer Sorben war die Folge. Auch gelang es der DDR mit ihrer marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik nicht, die jahrhundertealten Vorurteile in der deutschen Bevölkerung gegenüber allem Slawischen auszuräumen. Und die Sorben sahen sich bald in einer Hierarchie wieder, in der sie als über sich selbst Bestimmende nicht vorgesehen waren. Abermals waren sie mit einer Herrschaft konfrontiert, mit der sich eine Mehrheit von ihnen nicht identifizieren konnte, weshalb sie sich erneut in die innere Emigration zurückzog.

Ein Wissensfundus an rassistischen Vorurteilen

Gewachsene psychische Verhaltensprofile ändern sich nicht automatisch in einer neuen Situation. Das weder gewachsene noch durch einen revolutionären Befreiungsakt erzwungene politische System legte sich nach 1945 wie Mehltau über die ostdeutsche Nachkriegsgesellschaft.⁶ Der staatliche Antifaschismus wurde in der Regel auf den kommunistischen Widerstand reduziert. Ein öffentlicher oder freier Diskurs über den Nationalsozialismus, der auch Betroffene zur Problematisierung ihrer persönlichen Verstrickungen in das Nazi-Regime hätte zwingen können, blieb aus. Trotz ehrlich gemeinter anfänglicher Aufklärung wurden die eigenen Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus nicht mehr kritisch reflektiert. Im Gegenteil, der Aufruf – nun besonders auch vor

5 Die Probleme in Jugoslawien oder Kaukasus sind ein Beleg dafür, zu welchen Resultaten die ungelösten ethnischen Probleme im ehemaligen Osteuropa führen.

6 Alheit, Peter; Szlachcicowa, Irena; Zich, František: *Biographien im Grenzraum. Eine Untersuchung in der Euroregion Neißة*. Dresden 2006, S. 29 ff.

dem Hintergrund des Ost-West-Gegensatzes –, sich als Bürger eines antifaschistischen Staates zu begreifen, bewirkte eine Entlastung für viele Menschen in Ostdeutschland. Dabei dominierten zwei fatale Konsequenzen: Erstens erfolgte eine ›kollektive Schuldbefreiung‹ einer ganzen Bevölkerung, die von z. T. persönlichen Verstrickungen entbunden wurde. Zweitens führte der dieser Antifaschismus zum Bedürfnis, ihn informell zu ›unterlaufen‹, um an die Weltsichten und Vorurteile, an die Rassismen und nationalen Distanzierungsstrategien anzuknüpfen, die noch kurz zuvor die Orientierungen bestimmten.⁷ Selbstverständlich hatte das auch Auswirkungen auf den Umgang mit den Sorben.

Der verfügte Antifaschismus beeinflusste verdeckt die Tradierungspraxis in allen sozialen Bereichen: in Schulen, Kirchen, Ämtern bis in die Familien. Die Bewegungs- und auch die Meinungsfreiheit waren beträchtlich eingeschränkt. Als in den sechziger Jahren die Annäherung aller Klassen und Schichten an die Arbeiterklasse und das Entstehen der ›sozialistischen Menschengemeinschaft‹ politisch propagiert wurde, waren andere Gemeinschaftsformen, etwa Milieus, nicht möglich, oder sie waren verfolgt bzw. tabu.⁸ Zugleich wurde die ›Arbeiterklasse‹ glorifiziert, die alten bürgerlichen Schichten aber abgewertet. Dies schuf eine Gesellschaft der Gleichen. Die Herstellung egalitärer Strukturen im Alltag verpönte allerdings das Besondere, Außergewöhnliche, stieß auch das Fremde ab, wenn es sich dem Egalitätssog widersetzte. Der sympathische Zug dieses egalitären Habitus, die Akzeptanz des ›anderen Gleichen‹, hat auch eine dunkle Seite – die kollektiven Abgrenzungen gegen alles Nicht-Gleiche und Fremde.⁹ Vorurteile, rassistische Auffassungen und mentale Dispositionen traten immer wieder auf, die jedoch nie offen und ideologiefrei diskutiert wurden.

Hier liegen im wesentlichen die Gründe dafür, daß große Teile der ›nichtsorbischen‹ Bevölkerung über einen nicht thematisierten und schon gar nicht diskreditierten Wissensfundus an rassistischen Vorurteilen zum Beispiel gegenüber den Sorben verfügten. Das hatte mitunter fatale Folgen für die deutsch-sorbischen Beziehungen. Attacken oder ausfällige Äußerungen gegenüber Sorben ereigneten sich immer wieder. Sie fanden

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd., S. 30 ff.

nicht nur Akzeptanz in großen Teilen der Bevölkerung, sondern selbst unter Mitgliedern der Partei- und Staatsführung. Eine Aufarbeitung dieser Problematik steht noch aus. Beschwerden und Eingaben gegen etwaige Mißstände wurden entweder bagatellisiert oder tabuisiert, nicht zu verheimlichende Konflikte ›diskret‹ behandelt. Auf keinen Fall wurde über derartige Konflikte frei debattiert, nicht einmal in den sorbischen Medien. War doch Gleichberechtigung der Sorben offizielle Staatspolitik und Probleme mit der Nationalitätenpolitik durfte es nicht geben. So wurde die tatsächliche Zwangslage der Sorben meist verdrängt bzw. totgeschwiegen.¹⁰

Sorben evangelischer Konfession

Betrachten wir die Situation der evangelischen Sorben vor diesem historischen Kontext, so lassen sich die Schwierigkeiten nachvollziehen, die sie daran gehindert haben, ihr kompliziertes und problematisches ethnisches Bewußtsein auch nach 1945 zu thematisieren oder eigene ethnische Ansprüche zu formulieren. In der Oberlausitz gibt es heute keine evangelischen Gemeinden mehr mit einem überwiegenden Anteil von Sorben, das heißt Sorbischsprechern. Fast überall sind ausschließlich deutsche Pastoren tätig. Auch wenn es in nahezu allen Parochien der Oberlausitz sorbischsprachige Gemeindeglieder gibt, gehören sie meist der älteren Generation an. Nur selten noch wird in Familien sorbisch gesprochen. In ca. 10 sächsischen Gemeinden finden in größeren zeitlichen Abständen sorbische und deutsch-sorbische Gottesdienste bzw. Gemeindenachmittage statt. Höhepunkt ist der alljährlich stattfindende

10 Das trifft beispielsweise auch auf die »fremdländische[n] Bevölkerungsgruppen« zu, die eigentlich in der DDR-Gesellschaft offiziell nicht vorhanden waren. Für die SED-Ideologen war die DDR-Bevölkerung der »ruhmreichen Sowjetunion« und ihrer »siegreichen Sowjetarmee« zu ewigem Dank verpflichtet. Eine allgemeine Losung lautete: »Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen«. Doch zu den im Lande stationierten Soldaten der Sowjetarmee durfte die Bevölkerung keine Beziehung aufbauen, im Gegenteil, sie wurde von ihr fern gehalten. Auch die von der DDR angeforderten »fremden Arbeitskräfte« beispielsweise aus Kuba, Vietnam oder Algerien lebten abgeschottet in Sammelunterkünften und hatten zu der einheimischen Bevölkerung nur bedingten Kontakt. In der politischen Öffentlichkeit war das Thema tabu und in den Medien waren diese Bevölkerungsgruppen nicht präsent.

Sorbische Kirchentag.¹¹ Besonders kompliziert blieb es für die Sorben in der Niederlausitz. Hier gab es nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch deutsche Geistliche. In der Fortführung alter preußischer Traditionen verfolgte die brandenburgische Kirche auch nach 1945 eine Politik der rein deutschsprachigen Gemeindegarbeit. Die noch lebenden sorbischen bzw. wendischen Pfarrer waren bis auf einen in den Ruhestand versetzt. Dem Wunsch des Letzteren, einer wendischen Kirchgemeinde in der Muttersprache zu dienen, wurde nicht nachgekommen.¹²

Als sich zum 50. wendischen Gottesdienst im Februar 1996 in Dissen der damalige Cottbusser Generalsuperintendent Dr. Rolf Wischnath erstmals dafür entschuldigte, was den niederlausitzischen Wenden von Seiten der Kirche angetan worden war, folgten daraus keine weiteren Konsequenzen. Dem Pfarrer der wendischen Gemeinde in Dissen / Sielow / Striesow zahlt allein der private (!) Förderverein ein Viertel seines Gehalts aus Spenden, Beiträgen, Kollekten und anderen privaten Zuwendungen, damit er den eigentlich von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg zu finanzierenden seelsorgerlichen Aufgaben in sorbischer Sprache nachkommen kann. Er wird aber in seinem deutschsprachigen Dienst in der Regel so stark in Anspruch genommen, daß er den spezifischen sorbischen Aufgaben kaum genügend Zeit widmen kann. Eine Festanstellung eines muttersprachlichen Geistlichen bei der Kirche erfolgte trotz ständiger Bitten der kirchlichen Arbeitsgemeinschaft »Serbska namša / Wendischer Gottesdienst« nicht. Das Wirken dieses Arbeitskreises und des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. erfolgt weiterhin in einer Gastrolle. Dessen ungeachtet bildete sich eine kleine »wendische Gemeinde« heraus, die regelmäßig die Andachten und Gottesdienste besucht. Nachdem sich die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg und die Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz zum 1. Januar 2004 zusammenschlossen, entstand eine neue Situation in der Arbeit mit den wendischen / sorbischen Gemeindegliedern. Im Jahre 2005 wurde ein Gesetz über die kirchliche Arbeit mit den Sorben / Wenden beschlossen. Da ein solches Kirchengesetz

11 <http://www.sorbischer-evangelischer-verein.de/wi1.html>.

12 Die folgende Einschätzung vgl.: Měškank-Meschkank, Werner: *Vom Verhältnis der Kirche im Osten des heutigen Deutschlands zu ihren wendischen Mitgliedern und den niedersorbisch-wendischen Gottesdiensten der neueren Zeit*. In: Norberg, Madlena / Kosta, Peter: *Sammelband zur sorbischen / wendischen Kultur und Identität=Podstupimské pšinoski k Sorabistice*. Potsdam 2008, S. 113 f.

für die Görlitzer Kirche bereits seit dem Jahr 1951 bestand, konnte man die wendischen Gemeindeglieder in der Niederlausitz nach der Fusion nicht schlechter stellen. Nachdem das neue Kirchengesetz bereits zwei Jahre gültig war, thematisierte im Juni 2007 sogar der Sorben/Wenden-Rat beim Brandenburgischen Landtag die Kirchenproblematik, um dem dringlichsten Problem zum Durchbruch zu verhelfen: Der Festanstellung eines Geistlichen für die wendischsprachige Gemeindearbeit durch die Kirche. Doch auch diesmal traf jegliches Bemühen auf strikte Ablehnung der deutschen Partner. Die gegenwärtige Generalsuperintendentin sah sich nicht als die richtige Adresse zur Realisierung des Anliegens und nannte Geistliche mit solch speziellen Aufgaben ein »Auslaufmodell«. Von Seiten der Wenden wird indes darauf verwiesen, daß es zum Beispiel Geistliche für Jugendarbeit, für Frauenarbeit, für die Bundeswehr, für den Strafvollzug usw. gäbe. Die seit 2007 vakante Stelle eines (deutschen) Jugendpfarrers durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz für die Kreise Görlitz, Zittau, Hoyerswerda und Weißwasser wurde zum Juni 2008 für sechs Jahre neu besetzt. Der seit vielen Jahren geäußerte und ohne Zweifel verständliche Wunsch nach einer einzigen Stelle für einen Geistlichen für die seelsorgerische Betreuung in wendischer Sprache wird von den deutschen entscheidungsbefugten Personen und Gremien immer wieder abschlägig beschieden.¹³ Gab es Jahrzehnte nach 1945 kaum niedersorbische Gottesdienste¹⁴, so war das Bedürfnis nach Gottes Wort in der wendischen Muttersprache offenbar nie völlig erloschen. Nur so ist der unerwartet hohe Zuspruch von Teilnehmern an den 1987 durch private Initiative wiederbelebten wendischen Gottesdiensten in der Niederlausitz zu erklären. Und dies führte nach einem Jahrzehnt schließlich zur Notwendigkeit der Vorbereitung eines neuen wendischen Gesangbuchs, des ersten seit 1915.¹⁵ Ebenfalls in privater Initiative wurde von 1988 bis 1990 die Zeitschrift »Pomogaj Bog« (Hilf Gott) als Beilage der obersorbischen evangelischen

13 Ebd., S. 122 ff.

14 Nach dem sorbischen Pfarrer Herbert Noack gab es 1952/1953 auf Heimatfesten in Döbbrick, Burg und Drehnow Gottesdienste, auf denen wendisch gepredigt wurde. Vgl.: »Dolnoserbska namša njejo była přédna«. In: *Nowy Casnik* Nr. 09 (2. März 2002), S. 4.

15 Ein kleines, 16-seitiges Heftchen »*Duchowne kjarliže. Kleine Auswahl sorbischer Kirchenlieder*«, vom Tischler Hermann Jahn (1920–1999) zusammengestellt, hat die Dissener Kirchgemeinde 1957 herausgegeben. Es ist der einzige Druck niedersorbischer / wendischer religiöser Literatur nach dem Krieg und in der DDR-Zeit.

Monatsschrift »Pomhaj Bóh« jeweils zweimal jährlich hergestellt. Dagegen wirkte die Gründung einer kirchlichen Arbeitsgemeinschaft 1988 wie eine Initialzündung: Die Zahl der wendischen Gottesdienste nahm zu (d. h. inzwischen sechsmal jährlich), der Kirchengesang wurde zunehmend vervollkommen, der Zuspruch stabilisierte sich. 1991 erschien mit der »Dolnoserbska liturgija« (Niedersorbische Liturgie) ein erster Druck, in dem auch einige wendischsprachige Lieder abgedruckt sind. Zuvor wurden maschine geschriebene Liturgieblätter verteilt. Wurden bislang zu den Gottesdiensten nur separate Liedblätter gefertigt und kopiert, verwendete man zum 5. wendischen Gottesdienst in Burg 1989 erstmals eine vierseitige Liturgie mit Noten.¹⁶

Bemühungen um die Wiederbelebung sorbischen Gemeindelebens und Wiedergutmachung alten Unrechts trafen bei den Kirchen- und Kirchgemeindevertretern in der Regel immer noch auf Ablehnung und wurden sogar behindert. Der Kirchenleitung war das Problem durchaus nicht fremd. In einer Grundordnung der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg wurde 1948 immerhin ein Passus zur Berücksichtigung des Wendischen in den zweisprachigen Gemeinden festgeschrieben, der jedoch nie zur Anwendung kam und 1978 in der Neufassung der Grundordnung ersatzlos gestrichen wurde. »Der tief sitzende Minderwertigkeitskomplex bei den Sorben/Wenden in der Niederlausitz wurde latent weiter genährt. Sie [...] erfuhren wiederum Nachteile, Repressalien, Ausgrenzung und reagierten mit Resignation und Verbitterung, [...]«¹⁷ Daraus resultierte die jahrzehntelang auch nach 1945 anhaltende Furcht zahlreicher einfacher Menschen, denen sehr wohl an der Fortsetzung wendischer Lebensweise gelegen war. Im Jahr 1999 berichtete der sorbische Prediger zur Jahresversammlung des 1994 gegründeten Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e. V. über einen seelsorgerischen ersten Besuch bei einer alten wendischen Frau in Neuendorf bei Peitz.

16 Ansonsten benutzte man die bereits genannten alten Kirchengesangbücher, die der 1880 gegründete Buchverein Mašica Serbska im Jahre 1915 herausgegeben hatte und die nach dem Verbot 1941 auf der Pfarre in Dissen versteckt die Zeit überdauert hatten.

17 Měškank-Meschkank, Werner: *Vom Verhältnis der Kirche im Osten des heutigen Deutschlands zu ihren wendischen Mitgliedern und den niedersorbisch-wendischen Gottesdiensten der neueren Zeit*. In: Norberg, Madlena / Kosta, Peter: *Sammelband zur sorbischen/wendischen Kultur und Identität=Podstupimske pšinoski k Sorabistice*. Potsdam 2008, S. 116.

Nachdem er sich ihr vorgestellt hatte und mit ihr in ihrer Muttersprache beten und singen wollte, fragte sie ihn ängstlich und voller Zweifel, ob denn dies in Wendisch von der Kirche überhaupt gestattet sei.¹⁸

Der sorbische Sprachunterricht wurde in der Niederlausitz übrigens erst ab 1952 und auch nur an einigen Schulen des Kreises Cottbus zugelassen, und zwar lediglich als Fremdsprache (Typ B). Deutsche Eltern, unterstützt von einigen Direktoren, Lehrern und regionalen Funktionären, gingen dagegen vor. Etwas besser verlief die Entwicklung für die evangelischen Sorben in der Oberlausitz. Schon 1947 konnte zum ersten sorbischen evangelischen Kirchentag eingeladen werden. 1949 wurde den evangelischen Sorben sogar eine eigene Superintendentur zugestanden, jedoch ohne größere – zum Beispiel in Personalfragen – Entscheidungsbefugnis. Seit 1950 erscheint monatlich die Zeitschrift »Pomhaj Bóh«. Doch ein freier Klärungsprozeß über die erlittenen Verletzungen in den Kirchen fand in der Öffentlichkeit auch hier nicht statt.

1963/1964 wies das Ministerium für Volksbildung in der 7. Durchführungsbestimmung an, den sorbischen Sprachunterricht für sorbische Kinder als ›freiwillig‹ zu betrachten. Die Domowina durfte nicht mehr für den Sorbischunterricht werben. Hinzu kamen verschiedene Einschränkungen – der Unterricht fand zu ungünstigen Zeiten bzw. außerhalb des normalen Stundenplans statt; Eltern, die eine Teilnahme ihrer Kinder am Sorbischunterricht wünschten, mußten es der Schule schriftlich mitteilen. Die sorbischen Kommunikationsräume wurden stark reduziert und am Ende, bis auf wenige Ausnahmen, in die familiäre Sphäre verbannt.¹⁹ Lediglich im sorbischen katholischen Gebiet blieb Sorbisch nach wie vor als Umgangssprache erhalten.

18 Měškank-Meschkank, Werner: *Vom Verhältnis der Kirche im Osten des heutigen Deutschlands zu ihren wendischen Mitgliedern und den niedersorbisch-wendischen Gottesdiensten der neueren Zeit*. In: Norberg, Madlena; Kosta, Peter: *Sammelband zur sorbischen / wendischen Kultur und Identität=Podstupimske pśinoski k Sorabistice*. Potsdam 2008, S. 116.

19 Kunze, Peter, Pech, Edmund: *Zur Entwicklung des sorbischen Schulwesens*. In: *Lětopis*, Bautzen 56(2009)1, S. 26.

Die Doppellebigkeit im katholischen Milieu

Der *Katolski Posol* (der *Katholische Bote*, im weiteren: KP) erschien nach seinem Verbot erst 1952 wieder, unterlag jedoch der staatlichen Pressezensur. Aufgrund der kirchenfeindlichen Verhältnisse in der DDR gab es in den kirchlichen Medien keine öffentlichen Auseinandersetzungen mehr – auch nicht im KP –, um dem Staat keine zusätzliche Angriffsfläche im innerkirchlichen Leben zu bieten. Deshalb erübrigt sich eine Diskursanalyse des KP für diese Zeit, weil sie wenig verwertbare Ergebnisse bringen würde. Wir können uns aber auf eine Sammlung von Archivmaterialien für die Zeit bis 1973 stützen.²⁰ An Hand des Quellenmaterials wird deutlich, daß sich die katholischen Sorben nach den Verfolgungen im Nationalsozialismus ein entspannteres Verhältnis zur deutschen katholischen Kirchenhierarchie erhofften. Doch die Kontroversen hörten auch jetzt nicht auf. Bereits im Vorwort der Dokumentation wird geurteilt, daß sich in der Politik der deutschen katholischen Kirchenhierarchie gegenüber den Sorben eigentlich nichts geändert hätte. Wörtlich heißt es dort:

»Auf gelegentliche, recht bescheidene Forderungen oder Kritiken wegen der noch immer ausstehenden Gleichberechtigung reagierte das [bischöfliche; M.W.] Ordinariat oft gereizt. Doch die Gleichberechtigung, im staatlichen Bereich auch ein Mittel der politischen Propaganda, wurde im kirchlichen Raum nicht tangiert. Der alte, vorkriegsmäßige Zustand wurde wiederhergestellt. Für die Herausgabe religiöser Literatur, Bücher für den Religionsunterricht und für das Gebetsleben, wurde lediglich das Imprimatur gegeben. Alles andere bleibt bis heute mühsame Arbeit neben der zeitaufwendigen Seelsorge.«²¹

Diese Einschätzung soll mit einigen Beispielen erhärtet werden.

Als nach dem Ende des Krieges 1945 in der großen sorbischen katholischen Pfarrgemeinde Wittichenau²² die sorbischen Gläubigen in einer groß angelegten Unterschriftensammlung wieder Gottesdienst in ihrer Muttersprache forderten, kam es erneut zu scharfen Auseinandersetzungen

20 Kilank, Rudolf: *Die katholischen Sorben seit der Wiedererrichtung des Bistums Meißen 1921-1973, Dokumentation* (unveröff. Manuskript), o.O., o.J., [1974].

21 Ebd., S. 19.

22 Wittichenau wurde ja bereits 1821 dem Erzbistum Breslau entgegen starker Proteste der sorbischen Katholiken zugeschlagen.

zwischen Sorben und den dortigen deutschen Geistlichen. Unter den vier deutschen Seelenhirten gab es in Wittichenau keinen sorbischen Priester, obwohl die Gemeinde trotz Germanisierung nachweislich zu 80% sorbisch war. Pfarrer Fuchs, der in der Nazizeit während der Vertreibung von sorbischen Geistlichen vom Erzbistum Breslau in Wittichenau eingesetzt worden war, lehnte nach dem Zusammenbruch des Naziregimes jede sorbische Pastoral kategorisch ab. So verbat er sich in seinem Beisein jede sorbische Unterhaltung, auch unter den Ministranten. Alle dringenden Bitten und Eingaben, einen sorbischen Seelenhirten anzustellen, wies auch das erzbischöfliche Amt zurück und »behauptete, alle Sorben verstünden deutsch und machten lediglich ein Drittel der Bevölkerung aus«. Mit Nachdruck forderten im September 1946 erneut sorbische Gemeindeglieder einen neuen Pfarrer und verwiesen darauf, »daß in der deutschen Gemeinde Muskau [zur selben Diözese gehörig; M.W.] ein Sorbe Pfarrer ist, während in der sorbischen Gemeinde Wittichenau drei deutsche Geistliche und drei umgesiedelte Priester germanisieren.«²³ Doch das Erzbischöfliche Amt ließ sich auf keine Verhandlungen ein und reagierte erst gar nicht. Als die Gläubigen in ihren Forderungen nicht nachließen und die Unnachgiebigkeit des kirchlichen Amtes immer größere öffentliche Aufmerksamkeit weckte, war Pfarrer Fuchs bereit, zu resignieren. Doch an seine Stelle setzte das Ordinariat wieder einen deutschen Pfarrer ein.²⁴ Erst nach weiteren »Petitionen und scharfen Auseinandersetzungen« erklärte sich das Erzbischöfliche Ordinariat Görlitz bereit, einen sorbischen Kaplan aus der Diözese Meißen in Wittichenau zu akzeptieren, wofür die sorbischen Gläubigen dem dortigen Kapitelsvikar, Herrn Dr. Piontek, »ihre Dankbarkeit und Treue versicherten«.²⁵

Heftige Auseinandersetzungen entwickelten sich um die Wallfahrtskirche in Rosenthal, die zum Ende des Krieges vollständig ausgebrannt war. Waren die meisten Häuser in den umliegenden Dörfern durch Bomben und Feuer zerstört, wurde zuerst die Wallfahrtskirche, und zwar vor allem mit freiwilliger und tatkräftiger Unterstützung der sorbischen Gläubigen, wieder aufgebaut. Ihr sehnlischer Wunsch war es,

23 Ebd., S. 23.

24 Kilank, Rudolf: *Die sorbische Priesterkonferenz im 20. Jahrhundert*. Bautzen 2002, S. 23.

25 Kilank, Rudolf: *Die katholischen Sorben seit der Wiedererrichtung...*, S. 23.

die traditionellen Wallfahrten wieder nach Rosenthal stattfinden zu lassen, betrachteten sie doch Rosenthal als ihren ›sorbischen‹ Wallfahrtsort. Doch der damalige Bischof Dr. Legge wollte dies um jeden Preis verhindern und den Ort zu einem ›deutschen Marienheiligtum‹ machen. Anlässlich einer sorbischen Wallfahrt im Frühjahr 1946 erklärte er

vor über Tausend sorbischen Gläubigen in der Festpredigt sinngemäß: Sorbische Geistliche hätten größere Rechte von ihm gefordert; diese könne er den Sorben, die in seiner Diözese zahlenmäßig eine Minderheit sind, nicht zubilligen.²⁶

Hier irrte aber der Oberhirte, weil die Katholiken in der sorbischen katholischen Enklave eindeutig die Mehrheit bilden und zumindest in dieser Region keine Diaspora darstellten wie die Katholiken sonst in seiner Diözese.

Unter seinem Nachfolger, Bischof Dr. Spülbeck,²⁷ entspannte sich das Verhältnis zu den katholischen Sorben etwas. Dr. Spülbeck erwirkte beispielsweise – nicht zuletzt aufgrund der Beschlüsse des II. Vatikanums (1962–1965) – die Anerkennung des Sorbischen als Liturgiesprache. Doch seine

harte und kompromißlose Ablehnung des Gedankens an einen sorbischen Bischofsvikar war freilich für viele Sorben befremdend. [...] den Beschlüssen des II. Vatikanums entspräche [es; M.W.], könnten die katholischen Sorben im Bistum Meißen unter der Leitung des Ortsbischofs und eines sorbischen Bischofsvikars ihre pastoralen Anliegen regeln.

Diese Forderungen waren nicht grundlos, denn es gäbe – so argumentierten die Sorben – »in der Weltkirche noch weitaus kleinere Diözesen mit weniger als 10 000 Seelen [sogar mit einem eigenen Bischof; M.W.], wie z. B. Reykjavik (987) oder Oslo (6790).«²⁸ Der vom Ordinariat akzeptierte Referent für sorbische Angelegenheiten hatte allerdings keinerlei pastorale und personale Vollmachten, sondern durfte nur »bei Anfrage seine Meinung kundtun. Bei Versetzungen oder Neubesetzungen wurde er oft erst nach gefaßten Beschlüssen informiert.«²⁹

26 Ebd.

27 Er war von 1958–1970 Bischof von Meißen.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 20.

Mit Bischof Schaffran, der seit September 1970 Bischof von Meißen wurde, kam es erneut zu folgenschweren Zerwürfnissen, welche die sorbische Pastoral oft auf eine harte Probe stellten.³⁰ Zum Beispiel blieb die Pfarrgemeinde Radibor von 1971–1972 ohne Kaplan. »Obwohl die Seelsorgearbeit viel größer war, als in mancher Großstadt«, wurden sorbische Geistliche außerhalb der Lausitz eingesetzt. Als es 1971 um die wichtige Besetzung der Bautzener Pfarrgemeinde ging, hieß es seitens des bischöflichen Ordinariats, »ein Sorbe käme wegen der Optik nicht in Frage«.³¹ Nachdem sich der Kreis sorbischer katholischer Intelligenz darum bemühte, in Wittichenau statt eines Kaplans endlich wieder einen sorbischen Pfarrer zu bekommen, kam es erneut zum Eklat. Wider Erwarten versetzte Bischof Schaffran den in Frage kommenden sorbischen Kandidaten in eine kleinere Pfarrgemeinde in seiner Diözese und schuf damit – wie oftmals geschehen – entgegen den Wünschen der Sorben Fakten. Bischof Schaffran verteidigte seine Entscheidung mit der Behauptung, in Wittichenau gebe es angeblich ohnehin nur noch 50% Sorben. Das war nachweislich eine starke Untertreibung, gleichzeitig schrieb der Bischof damit die Grundlagen für die weitere Germanisierung der großen Gemeinde Wittichenau fest. Das Argument aber, daß ein sorbischer Pfarrer zweisprachig sei und sorbische wie deutsche Gläubige betreuen kann – was ja generell die Regel ist, denn stets mußten ja sorbische Geistliche in deutschen Gemeinden Dienst tun –, wies der Bischof zurück.³² Der KP, der ja in dieser Zeit sonst jede Kritik an der deutschen Kirchenhierarchie scheute, schrieb dazu:

Nach dem Konzil soll der Klerus dem Volke Gottes und nicht das Volk Gottes dem Klerus dienen. [...] Die Wittichenauer Pfarrgemeinde gehört bevölkerungsmäßig und pastoral zur Einheit der katholischen sorbischen Gemeinden. [...] Deshalb bedauern wir sehr, daß der Wittichenauer Pfarrgemeinde nicht mehr Verständnis, Liebe und Gerechtigkeit von Seiten der Verantwortlichen entgegengebracht wurde.³³

Auch der langjährige Weihbischof des Bistums behandelte sämtliche sorbischen Belange meist mit nachdrücklicher Indolenz. Vergeblich

30 Ebd.

31 Ebd.

32 Ebd., S. 25.

33 KP vom 1. Juli 1972.

verlangten sorbische Gläubige, daß er der Pastoral in der Muttersprache mehr Achtung entgegenbringe. So wurde er bei sorbischen Firmungen gebeten, die Firmlinge sorbisch zu weihen, wozu er nur wenige Wörter und den Firmling-Namen sorbisch abzulesen hätte. Dies lehnte er generell ab. Lediglich in Sdier und das auf die ausdrückliche Bitte des dortigen Pfarrers ließ er sich dazu bewegen und tat es in sorbischer Sprache.³⁴

Aufsehen und Unverständnis erregte des weiteren die Beerdigung eines verdienten sorbischen Geistlichen 2006 in Crostwitz. Der Verstorbene war unter anderem langjähriger Redakteur des KP, doch der Weihbischof ging mit keiner einzigen Silbe auf den sorbischen Hintergrund des Geistlichen ein und nannte ihn stets nur mit dem im Sorbischen ungewohnt und fremd klingenden deutschen Namen, was bei den dort zumeist sorbischen Trauergästen großes Befremden hinterließ.

Auch die Konflikte zwischen dem Kloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau und den katholischen Sorben der Umgebung schwelten weiter. Im Mittelpunkt stand wie stets das Verlangen der Bevölkerung nach sorbischer Seelsorge. Zum Beispiel wurde 1947 die Lokalkaplanei Panschwitz-Kuckau errichtet. Als der Crostwitzer Kaplan, der als Lokalkaplan vorgesehen war, sich »beim Pater Prior vorstellte, wurde er hart zurückgewiesen mit dem Hinweis, daß die Räume oder andere klostereigenen Mittel für die Seelsorge nicht in Frage kommen«.³⁵ Bis 1969 kam für die sorbische Seelsorge kein »ordentlicher Vertrag zwischen der Pfarrei Crostwitz und der Leitung des Klosters zustande. Die sorbischen Seelsorger blieben stets nur geduldete Gäste«.³⁶ Auch in dieser Angelegenheit argumentierte der Bischof vordergründig: Die Lokalie Panschwitz-Kuckau durfte angeblich nur von einem Ordensgeistlichen geführt werden, wenn sein Sitz auf dem Klosterterritorium liegt. Das heißt, innerhalb des Klostergeländes durfte plötzlich kein Priester mehr wohnen, der nicht Ordensgeistlicher sei. In der Dokumentation wird aber festgehalten, daß auf dem Klostergut Nichtgläubige arbeiteten und wohnten. Das heißt: In Wohnungen eben innerhalb der Klostermauern lebten sogar Atheisten, nur ein sorbischer

34 Ebd., S. 36.

35 Ebd., S. 27.

36 Ebd.

»katholischer Geistlicher als Ortsseelsorger durfte dort nicht wohnen, wenn er nicht Ordensgeistlicher war«.³⁷

In der Dokumentation wird betont, daß »das Kloster immer deutsch« war, weil im und noch lange nach »dem Mittelalter sorbische Mädchen und Frauen den zu entrichtenden Eintrittsbeitrag« nicht leisten konnten und daher dort keine Aufnahme fanden. Selbst wenn sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Zusammensetzung des dortigen Frauenkonvents dahin veränderte, daß etwa die Hälfte der Ordensfrauen sorbischer Abstammung war, verstand sich das Kloster weiterhin nachdrücklich als deutsch. 1973 waren dort von 41 Ordensangehörigen 21 Sorben, doch das Sorbische war nicht geduldet.³⁸ Und in der Dokumentation wird bedauert, daß das bestehende »betont deutsche Bewußtsein [...] oft zu unerträglichen Spannungen zwischen Kloster und sorbischer Umgebung geführt hat«.³⁹ Seit jeher waren Mönche des Ossegger Konvents als Spirituale und Pröpste zur geistlichen Betreuung des Frauenkonvents in Panschwitz-Kuckau tätig. Noch Ende der 1970er Jahre wurde für den Männerkonvent ein weiteres neues Gebäude gebaut, was ja auf den Verbleib der Mönche im Kloster hindeutete. Die Unruhen aber, die in dieser Zeit zwischen Kloster und Umgebung ausbrachen, wurden besonders

durch die Verwalter des Klostergutes und einige Zisterziensermönche geschürt. [...] Während des 2. Weltkrieges und danach waren es 5–8 Priestermonche, von denen einige durch skandalöses Verhalten in der Öffentlichkeit und Abfall vom Priestertum großes Ärgernis erregten.⁴⁰

Das gespannte Verhältnis sollte nun auch auf die Wallfahrtskirche in Rosenthal ausgedehnt werden, die sich im Klosterbesitz befindet. In dem Zusammenhang forderte Bischof Schaffran, den Männerkonvent nach Rosenthal zu verlegen. Das mußte seitens der Sorben aus alter Erfahrung als Germanisierung der Wallfahrtskirche Rosenthal gewertet werden. Denn wenn das Gotteshaus in Rosenthal Konventkirche werden sollte, so die Meinung der sorbischen Katholiken, sei eine »Germanisierung« des Wallfahrtsortes Rosenthal vorprogrammiert. Zumindest würde

37 Ebd., S. 28.

38 Ebd., S. 26.

39 Ebd.

40 Ebd., S. 26.

das Sorbische als Liturgiesprache stark zurückgedrängt. Die normalen alltäglichen wie sonntäglichen Gottesdienste werden dort zum größten Teil von Sorben besucht. Deshalb waren seit jeher – bis auf die Zeit des Nationalsozialismus – die Hochämter stets in sorbischer Sprache, nicht zu vergessen die sorbischen Wallfahrten, die eigentlichen Höhepunkte des Wallfahrtsortes. Nach dem Zweiten Weltkrieg finden zunehmend auch deutsche bzw. überregionale Wallfahrten nach Rosenthal statt, ohne daß es zu irgendwelchen Konflikten auf beiden Seiten gekommen wäre. Im Gegenteil, katholische Sorben empfinden es als eine Anerkennung, wenn dadurch dem Wallfahrtsort Rosenthal eine solche Beachtung und überregionale Bedeutung zukommt. Auch wenn sie Rosenthal mehr oder weniger ›heimlich‹ als ihren Wallfahrtsort betrachten – was ja vom ehemaligen Bischof Dr. Spülbeck anerkannt und sogar unterstützt wurde⁴¹ –, leiten sie davon keinerlei besonderen Rechte ab, sondern betrachten Rosenthal letztlich als katholischen Wallfahrtsort.

Doch Bischof Schaffran konnte dafür kein Verständnis aufbringen. Auf seine Initiative hin durfte der Männerkonvent des Klosters Panschwitz-Kuckau plötzlich nicht mehr innerhalb der Mauern eines Frauenklosters verbleiben. Weil es angeblich »ein Scandalum« sei, mußte er in die Wallfahrtskirche Rosenthal eingegliedert werden. Dieser war aber im Kloster »über Jahrhundert hinweg weder bei der Bevölkerung noch in Rom ein Ärgernis, obwohl die Zahl der Mönche früher größer war als heute«. ⁴² Hinsichtlich des »Scandalum« wird in der Dokumentation auf andere, bereits oben genannte Hintergründe hingewiesen. Vordergründig war also nicht das Jahrhunderte lange Nebeneinander von Mönchen und dem Frauenkonvent Ärgernis erregend – wie vom Bischof Schaffran behauptet, und was als Vorwand für die von ihm forcierte Verlegung des Männerkonvents nach Rosenthal benutzt wurde –, sondern das Benehmen einiger männlicher Klosterinsassen erregte in der (sorbischen) Umgebung öffentliches Ärgernis.

Sorbische Geistliche schlugen dem Bischof hinsichtlich des Männerkonvents vor, diesen doch nach Wechselburg, Neuzelle oder auf die Huysburg zu verlegen. Eine noch weit weniger umständliche Möglichkeit wäre, den Männerkonvent auf einem Klostersgut im unmittelbaren

41 Ebd., S. 28.

42 Ebd.

Nachbarort (Cunnewitz) unterzubringen. Doch der Bischof entgegnete mit einem theologisch als auch kirchengeschichtlich nicht zu begründenden Argument, daß »ein Konvent nur an einem Wallfahrtsort sichtbar« sei.⁴³ So brachte der Oberhirte immer neue Gründe und Ausflüchte vor, warf den sorbischen Geistlichen falsche ›Protokollführung‹ über die miteinander geführten Gespräche und Vereinbarungen oder sogar ›Diktat‹ vor, so daß die Zerwürfnisse zu unentwirrbaren Mißverständnissen führen mußten. Als ein sorbischer Geistlicher den Bischof darum bat, sich doch nur einmal auf die Seite der Schwachen und Ausgestoßenen zu stellen, wie Jesus, meinte der Bischof, den Sorben würde ja nichts genommen, »wenn alles, was neu eingeführt wird, nicht sorbisch sein wird.«⁴⁴ Wie sehr sich auch der Streit zuspitzte, der Bischof blieb unnachgiebig bei seinen Unternehmungen, versteckte sich dabei hinter Kirchenrechts-Paragraphen oder ›Terminschwierigkeiten‹ und setzte seinen Vorsatz mit aller Härte durch. »Die Patres siedelten nach Rosenthal um, ohne sich auf ein Gespräch mit den sorbischen Geistlichen eingelassen zu haben.«⁴⁵ Schließlich (1973) wandte sich ein sorbischer Geistlicher an den polnischen Kardinal Wyszyński (Warschau) mit der Bitte um Vermittlung in Rom. Doch auch der Generalabt (SOCist) in Rom entschied die Bitten der Sorben mit ablehnender Haltung.⁴⁶ Er brachte die bereits bekannten allgemeinen ›kirchenamtlichen‹ Argumente vor, ging aber auf das sensible Anliegen der Sorben nur oberflächlich ein. In den Einzelfragen sei es für ihn – so der Generalabt in Rom – schwierig, jede einzelne Frage richtig zu beurteilen, weil die Sache eben sehr komplex sei, und er behauptete:

Von unserer Seite aus gibt es keinerlei Tendenz einer Germanisierung des Rosenthaler Heiligtums, Eigentum unseres Klosters Marienstern. [...] Unter pastoralem Gesichtspunkt darf man jedoch nicht vergessen, daß die Deutschen zum großen Teil kein Sorbisch verstehen, während die Sorben deutsch verstehen und sprechen.⁴⁷

43 Ebd., S. 30.

44 Ebd., S. 32.

45 Ebd.

46 Ebd., S. 31.

47 Ebd.

Als der damalige Redakteur des KP über die für die katholischen Sorben unerfreulichen Zustände in seiner Zeitschrift informieren wollte, wurde ihm das vom Prior des Konvents verboten und der Zeitschrift mit kirchenrechtlichen und gerichtlichen Maßnahmen gedroht.⁴⁸ Auch der Bischof untersagte »eine Weiterverbreitung der Dokumentation [die uns vorliegt; M. W.] und eines dazu von sorbischen Geistlichen herausgegebenen ›Memorandums‹«. ⁴⁹ In der Dokumentation wird die Situation der sorbischen Pastoral, wie sie sich für die katholischen Sorben darstellte – zwar moderat, aber immerhin mit klaren Worten – so eingeschätzt: Die für die sorbische Pastoral kompetenten Stellen haben die Gelegenheit, »in gutem Einvernehmen mit unserer Hierarchie eine zufrieden stellende Regelung einiger pastoraler Erfordernisse des II. Vatikanums zu erreichen«, verstreichen lassen.⁵⁰

Trotz der beschriebenen Spannungen behielt die katholische Kirche auch nach 1945 und während der gesamten Zeit des staatlich forcierten marxistischen Atheismus der DDR ihre Identifikationsfunktion. Sie war schon deshalb unantastbar und der Katholizismus blieb für die katholischen Sorben ein öffentlicher Wert schlechthin, weil sie den Widerstand gegen die kommunistische Staatsgewalt repräsentierte. Denn der DDR-Staat trat mit seinem forcierten Atheismus den Gläubigen wieder als fremde und feindliche Gewalt gegenüber. Generell besaßen die Kirchen gegenüber den staatlichen Institutionen – und das nicht nur bei der gläubigen Bevölkerung – eine höhere Akzeptanz. Der Druck der ideologischen Indoktrination erzeugte nicht zuletzt auch bei den katholischen Sorben einen gegenteiligen Effekt, was sich erneut stabilisierend auf ihr Milieu auswirkte. Das Dach der Kirche stärkte weiter die Geschlossenheit des sorbischen katholischen Milieus, selbst wenn der deutsche Episkopat sein Verhältnis gegenüber den sorbischen Katholiken auch unter den DDR-Verhältnissen nicht grundlegend änderte. Eine nicht unwesentliche Rolle für die sorbischen Katholiken spielte lange Zeit der charismatische »slawische« Papst Johannes

48 Ebd.; [die Dokumentation endet am 25.6.1973].

49 1972 erstellte die Arbeitsgemeinschaft der sorbischen Priesterkonferenz ein Memorandum bzw. eine Eingabe an das bischöfliche Ordinariat mit pastoralen Forderungen als Bedingungen, um dem Männerkonvent in Rosenthal zustimmen zu können. – siehe dazu: Kilank, Rudolf: *Die sorbische Priesterkonferenz im 20. Jahrhundert*. Bautzen 2002, S. 30 [siehe dort das Memorandum].

50 Ebd., S. 29.

Paul II., der seine Verbundenheit mit den Sorben offen unter Beweis stellte.⁵¹

Da die sorbischen Katholiken in ihrem Milieu in der Mehrheit sind, fühlen sie sich aufgrund dieses Mehrheitsverhältnisses in die eigenen kirchlichen Milieustrukturen enger eingebunden – kirchlicher Verein, Pfarrgemeinde, Bekanntenkreis oder Familie. Und die Volksfrömmigkeit – Glaube, Bekenntnis, Tradition und Ethos im kirchlichen Bereich wie im gelebten Alltag, sorbische Gottesdienste, Wallfahrten und andere religiöse Bräuche – integrieren sie immer noch in die pfarrgemeindliche wie die dörfliche Gemeinschaft. Das heißt, religiöse Werte und Inhalte werden damit auf sehr sinnliche Weise erfahren und sie erweisen sich immer noch als ein Grundpfeiler religiös-nationaler Identität. Damit können sie ein viel stärkeres sorbisches In-Group-Verhalten erleben und ihre Werte offener bekunden – zumindest innerhalb des Milieus – als etwa die evangelischen Sorben in ihren zum Teil bereits sehr assimilierten Regionen. Diese Nische bewährte sich ja als eine Art Gegenöffentlichkeit zur staatlichen Ideologie in der DDR. Sie verstand sich aber auch als Gemeinschaft gegenüber der deutschen Kirchenhierarchie in ethnischer Hinsicht.

Eine wichtige Rolle nehmen dabei weiterhin die sorbischen katholischen Geistlichen ein, wenn sie die Vision einer religiösen und ethnischen Gemeinschaft vermitteln. Angesichts der zunehmenden Existenzbedrohung der Sorben durch Assimilation sehen viele im traditionellen Katholizismus und ethnischen Traditionalismus die einzige Alternative. Folglich sollte die katholisch-sorbische Lebensart erhalten bzw. reaktiviert werden. Hinsichtlich der nationalen (Minderheiten-)Existenz gilt es, auszuharren und nach bewährtem Verhaltensmuster durchzuhalten.

So blieb ein geschlossenes religiöses Deutungssystem in Verbindung mit religiös-nationalen Werten erhalten, bei dem die Welt in eine kleine eigene und eine große fremde Welt eingeteilt wurde. Diese Gemeinschaft war lange immun gegen Kritik von außen wie innen. Allerdings stellt die politische und wirtschaftliche Wende von 1989 für die katholischen

51 Bereits als Krakauer Kardinal Karol Wojtyła besuchte der Papst Crostwitz. An der dortigen Kirche ist sogar eine Gedenktafel aus Stein angebracht. In sorbischer Sprache steht dort neben dem Wappen Papst Johannes Pauls II.: »Papst Johannes Paul II., der erste slawische Papst, besuchte als Kardinal am 28. September 1975 die Gemeinde Crostwitz. Die dankbaren katholischen Sorben.« U. a. sprach dieser Papst den jährlichen österlichen Segen »Urbi et Orbi« auch in sorbischer Sprache.

Sorben eine entscheidende Zäsur dar. Auch der praktizierende sorbische Katholik sieht sich einer stärkeren Liberalisierung der Gesellschaft und einem grenzenlosen medialen Angebot gegenüber. Das gesamte gesellschaftliche Gefüge, alle bisherigen Strukturen – auch die des Milieus – werden hinterfragt und neu bewertet. Der Umgang mit vielen religiösen Traditionen wird lockerer. Und es ist nicht zu übersehen, daß sich Vertreter in der Hierarchie dieses Milieus heute mit religiösen oder politischen Auseinandersetzungen schwer tun.

Nach dem Einigungsvertrag

War die Nationalitätenpolitik der DDR im Vergleich zu früheren Epochen ohne Zweifel ein gewisser Fortschritt, so stieß sie an system-bedingte Grenzen. Und zu fragen wäre: Auf welches System trafe dies nicht zu?⁵² Die Sorben setzten sich nach der politischen Wende von 1989 dafür ein, daß ihre Rechte Bestandteil des Einigungsvertrages würden. Ergebnis dieser Bemühungen ist die Protokollnotiz 14 zu Artikel 35 des Vertrages, in der das Recht auf Bewahrung und Fortentwicklung der sorbischen Kultur und Traditionen gewährleistet werden sollte, wobei die Zuständigkeit des Grundgesetzes (und damit die Verantwortung der Bundesländer für Bildung und Kultur) davon unberührt bleibt. Besonders wegen des Widerstandes aus der CDU / CSU konnte die Rechtsstellung der Sorben bis heute nicht im Grundgesetz verankert werden.

Am 19. Oktober 1991 wurde die Stiftung für das sorbische Volk als nicht rechtsfähige Stiftung gegründet. Sie ist ein gemeinsames Instrument des Freistaates Sachsen und des Landes Brandenburg unter Mitwirkung des Bundes zur Förderung der sorbischen Sprache, Kultur und Identität und dient sowohl der finanziellen Unterstützung von Einzelmaßnahmen (Projektförderung) als auch der institutionellen Förderung sorbischer Einrichtungen,⁵³ die bereits in den 1950er Jahren geschaffen wurden.

1992 führten die Bemühungen der Sorben und bestimmter politischer Parteienkreise dazu, daß der Freistaat Sachsen und das Land Brandenburg

52 Scholze, Dietrich: *Serbi-Serbja-Serby*. In: *Notfriesland*. Bräist/Bredstedt (2000) 131/132, S. 57f.

53 Domowina-Verlag GmbH, Domowina – Bund Lausitzer Sorben e.V., Sorbisches Institut e.V., Sorbisches Museum Bautzen, Wendisches Museum Cottbus, Sorbisches National-Ensemble GmbH.

das Recht auf Schutz, Erhaltung und Pflege der sorbischen nationalen Identität gesetzlich regelten. Doch seitdem ist dieses Politikfeld in Sachsen wie Brandenburg Gegenstand einer permanenten Auseinandersetzung. Die Verwirklichung der Minderheiten- bzw. Menschenrechte der Sorben gehört nicht zu den vordringlichen Gesetzgebungsaufgaben in den Landesparlamenten.⁵⁴ Nicht wenige Denk- und Handlungsprozesse in den Volksvertretungen konnten erst durch den Druck der Sorben und Kreise aus den Oppositionsparteien in Gang gesetzt werden. Die Regierungen handeln meist erst dann, wenn essentielle Forderungen der Sorben massiv artikuliert werden. So wurde z. B. über viele Jahre in Brandenburg offiziell abgestritten, daß es bei der Ausbildung von Lehrern für den Sorbisch-Unterricht und für den bilingualen (deutsch-sorbischen) Fachunterricht Bedarf gibt, obwohl die Landesregierung gegenüber dem Europarat heute dieses Defizit einräumen muß. Angesichts der akuten Gefährdung des Sorbischen insgesamt können die meist nur formellen Anstrengungen der Landesregierungen nicht zufriedenstellen. Im Einzelnen ist es die weitgehende Unverbindlichkeit einzelner Paragraphen, die in der Nachfolge nicht ausreichend bzw. überhaupt nicht durch Verordnungen, Weisungen usw. präzisiert wurden. Es fehlen klare Regelungen von Zuständigkeiten zwischen Freistaat, Landkreisen, Gemeinden; ein Zustand, der auch mit den kommunalen Satzungen zur Förderung der sorbischen Sprache und Kultur nicht behoben wurde. Es fehlt – nicht zuletzt hinsichtlich der Abbaggerung weiterer sorbischer Dörfer – der Schutz des Siedlungsgebietes der Sorben. Das Gesetz schützt zwar das Gebiet als Ganzes, hilft aber nicht bei Eingriffen in die innere Struktur (durch Gebietsreformen, Zerstörung der Siedlungsstruktur aus wirtschaftlichen Gründen usw.).

Sehr oft fehlt die rechtzeitige und umfassende Einbeziehung sorbischer Vertretungen, vor allem der Domowina, bei der Vorbereitung von landespolitischen und kreislichen Entscheidungen, die die Sorben betreffen. Ungeklärt sind viele Regelungen von finanziellen Aufwendungen, die mit einschlägigen rechtlichen Bestimmungen zusammenhängen, was entweder zur Überfrachtung und Überbeanspruchung der Stiftung für das sorbische Volk führt oder zur Vernachlässigung von unerläßlichen Aufgaben. Insgesamt

54 <http://www.dielinke-fraktion.brandenburg.de/index.php?id=536>, (aufgerufen am 25.09.2009).

herrscht keine kritisch-kreative Atmosphäre bei der Verwirklichung der Sorbengesetze.⁵⁵

Ein brisantes Thema bleibt die Ausdünnung des sorbischen Schulnetzes. Zunächst wurden nach der politischen Wende von 1989 mehrere sorbische Institutionen ersatzlos aufgelöst, so das Sorbische Lehrerbildungsinstitut in Bautzen, die Zentrale Sorbische Sprachschule Milkel, die Zentrale Sorbische Sprachschule Dissen oder das Haus für sorbische Volkskultur Bautzen. 2003 machte beispielsweise die Crostwitzer Schule auf sich aufmerksam. Der sächsische Freistaat hatte die Schulschließung verhängt. Eltern und Schüler, unterstützt von engagierten Sorben, weigerten sich mit starken Protesten, ihre Mittelschule aufzugeben und kämpften kreativ und unermüdlich für deren Erhalt. Doch an dem Beschluß änderte dies nichts. Bald erfolgte die nächste Runde der Schulschließungen. Betroffen waren in derselben Region die Mittelschulen in Radibor und in Panschwitz-Kuckau. Ein Expertenkomitee zur Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen hatte in einem Bericht die ungewöhnlich hohe Mindestzahl von Schülern, um eine Klasse zu gründen, in Sachsen kritisiert und auf die Handhabe in anderen europäischen Ländern verwiesen. Die Kritik am Freistaat Sachsen hat mittlerweile auch das Europäische Parlament erreicht, blieb aber ohne Konsequenzen.

Ein äußerst sensibles Thema bleibt die Anerkennung des Sorbischen in der Öffentlichkeit, einer Sprache, die sich auf allen Ebenen der Verständigung – vom häuslichen Dialekt bis zum Diskurs in den Geistes- und Sozialwissenschaften – als leistungsfähiges Kommunikationsmittel behauptet und sich nach modernen linguistischen Kriterien weiterentwickelt.⁵⁶ Ist die Zweisprachigkeit im öffentlichen Leben zwar formell gegeben, so ist sie im Konkreten nicht verwirklicht. Die Verfassung des Freistaates Sachsen wurde nur in deutscher Sprache verkündet, eine erst 2002 veröffentlichte sorbische Übersetzung gilt als nicht amtlich.⁵⁷ Das Sächsische Sorbengesetz wurde in deutscher und sorbischer Sprache

55 http://archiv2007.sozialisten.de/partei/strukturen/agigs/ag_ethnischeminderheiten/dokumente/view_html?zid=23732&bs=21&n=22 (aufgerufen am 12.12.2008).

56 Scholze, Dietrich: *Serbi-Serbja-Serby*. In: *Notfriesland*. Bräist/Bredstedt (2000) 131/132, S. 58.

57 Elle, Ludwig: *Minderheitensprache und Wirtschaft*. Bautzen 2002, S. 13.

verkündet. Dieses Gesetz begrenzt aber zugleich den Anwendungsbereich des Sorbischen auf das sorbische Siedlungsgebiet. Jeder Bürger hat zwar das Recht, sich in sorbischer Sprache an Behörden zu wenden, ein Anspruch darauf besteht allerdings nicht. Die Landesverfassung in Brandenburg bzw. das dortige Sorben(Wenden)-Gesetz geben dem Status des Niedersorbischen noch weniger Raum. Sie verpflichten lediglich zu zweisprachiger Beschilderung im Siedlungsgebiet der Sorben.

Die in Wahrheit eingeschränkten Rechte der Sorben, ihre Sprache öffentlich zu verwenden, »schlagen sich auch darin nieder, daß [...] behördliche Unterlagen, Formulare usw. nur in deutscher Sprache ausgefertigt werden«. Lediglich die Schulzeugnisse der wenigen sorbischen Schulen oder Wahlunterlagen in einigen sächsischen Gemeinden gemäß Landes- und Kommunalwahlordnung bilden Ausnahmen.⁵⁸ Der allgemeine Status des Sorbischen wird damit nicht gehoben, denn eine zielgerichtete Förderung oder eine Aufforderung von Initiativen zum Gebrauch der sorbischen Sprache wird damit nicht erreicht. Und wieder beziehungsweise immer noch spielt hier die Psychologie eine große Rolle. Der Mut zum öffentlichen Gebrauch des Sorbischen hängt zum großen Teil von deren Wertschätzung durch die Politik bzw. die deutsche Mehrheitsbevölkerung ab. So ist es eine

Illusion zu glauben, daß das, was etwa die staatliche Ebene unter Maßgabe von einschlägigen Rechtsvorschriften nicht realisiert, in einem Bereich verwirklicht würde, der tagtäglich vielfältigen wirtschaftlichen Erfordernissen genügen muss und nicht an besondere rechtliche Vorgaben gebunden ist.⁵⁹

Deshalb ist überall weiter eine »tendenzielle Abschwächung bei der Wertschätzung der sorbischen Sprache vor allem unter Jugendlichen zu verzeichnen.«⁶⁰ Schuld am geringen Prestige des Sorbischen sind – mittlerweile auch stark im sorbisch-katholischen Milieu – die beharrlichen Vorurteile und diskriminierende Übergriffe aus der Mitte der Gesellschaft, welche überall ohne Konsequenzen bleiben. Auch Wippermann kritisiert in seiner Arbeit, daß rassistische Auffassungen über Sorben im Alltag als

58 Ebd., S. 14.

59 Ebd., S. 36.

60 Ebd., S. 23.

auch in den Medien unverhohlen verbreitet werden, ohne daß sich daraus Konsequenzen ergeben.⁶¹

»Scheiss Sorben« - Rassismus der Gegenwart

Nachdem beispielsweise im Sommer 2004 in Kleinwelka (Kreis Bautzen) sorbische Straßennamen auf zweisprachigen Straßenschildern überschmiert wurden, haben sich dort ähnliche Straftaten Anfang März 2005 wiederholt. Zusätzlich wurden diesmal öffentliche Bauten mit neonazistischen, antisorbischen Parolen und verfassungsfeindlichen Symbolen beschmiert. Weil seitens der Polizei und Justiz nicht ernsthaft reagiert wurde, richtete die Abgeordnete der GRÜNEN-Fraktion des Sächsischen Landtages, Antje Hermenau, eine kleine Anfrage an den Landtagspräsidenten. Sie brachte auch weitere Beispiele vor, die sich in der Stadt Bautzen ereigneten, um diese klären zu lassen:

Am 16.02.2005 sprühten unbekannte Täter auf Namensschilder die Parole ›Sieg Heil‹, auf eine Geschichtstafel eine SS-Rune u.a. An die Stadtmauer des sorbischen Museum wurde ein Hakenkreuz gesprüht. Am 6.03.2005 übersprühten Unbekannte auf Ortshinweisschilder die sorbischen Namen. Am 12.10.2003 wurde in einer Gaststätte ein Geschädigter, der sich als Sorbe bekannte, durch zwei Täter zusammengeschlagen. Dabei äußerten diese, daß sie die Sorben wieder nach Auschwitz bringen und dort stapeln werden. Am 4.07.2004 verlangte ein Täter vom Geschädigten: ›Rede Deutsch, sonst geht es in Gas!‹⁶²

Der Geschädigte ist Kanadier, welcher seit einem anderthalb Jahrzehnt in Deutschland lebt und auch sorbisch spricht. Das Staatsministerium des Innern beantwortete die Anfrage, daß die aufgeführten Straftaten als »Politisch motivierte Kriminalität – rechts« erfaßt, dem Themenfeld ›fremdenfeindlich‹ zugeordnet und als rechtsextremistische Taten bewertet und daß Ermittlungen aufgenommen wurden.⁶³ Im Fall des geschädigten

61 Wippermann, Wolfgang: *Sind die Sorben in der NS-Zeit aus ›rassischen‹ Gründen verfolgt worden?* In: *Lětopis*. Bautzen 1(1996), S. 37.

62 Kleine Anfrage der Frau Abgeordneten Antje Hermenau, GRÜNE-Fraktion, Drucksache 4/0994, an den Präsidenten des Sächsischen Landtages.

63 Brief des Sächsischen Staatsministeriums des Innern vom 20.04.2005 an den Präsidenten des Sächsischen Landtages; Aktenzeichen: 47-0141.50/788.

Kanadiers wurden Ermittlungen aufgenommen, aber mangels an Beweisen wieder eingestellt. Die Staatsanwaltschaft wies die Klage mit betonter Verwunderung ab und bezweifelte, daß die Worte »Rede Deutsch, sonst geht es in Gas!« überhaupt gefallen seien, da ja der Kanadier angeblich kein Deutsch spricht und er diese Worte – außer seiner Begleiterin – gar nicht verstehen konnte.⁶⁴

In einer gemeinsamen öffentlichen Veranstaltung der Räckelwitzer Mittelschule und des Sorbische Gymnasiums Bautzen sprachen sorbische Schüler erstmals über Probleme der Sorbenfeindlichkeit. Als sie sich über ihre eigenen Erlebnisse mit der Intoleranz gegenüber den Sorben austauschten, mußten sie feststellen – ganz gleich ob es sich um Beschimpfungen, Verbote der eigenen Muttersprache oder Sachbeschädigungen handelte –, daß die Aggressivität und das Unverständnis gegenüber dem Anderssein der Sorben in der Lausitz viel größer ist, als es die Mehrheit der Bevölkerung glauben mag.⁶⁵



Foto: SN / M. Bulank

Auf Anfrage der Serbske Nowiny antwortete die Polizei, daß sie keine Anhaltspunkte hat, aber an dem Fall dranbleibt [19(15.4.2009)72].

Über manche Vorfälle wird dann doch in den deutschen Tageszeitungen berichtet. In der Sächsischen Zeitung vom 14./15. Februar 2007 wird zum Beispiel ein Brandanschlag geschildert, bei dem »unbekannte Täter

64 Brief der Staatsanwaltschaft an den Kläger, Aktenzeichen 170 Js 17536/04

65 *Pozdatne zrozumjenje: Projekt wo tolerancy a identice w Budyšinje wotměli.* In: *Serbske Nowiny*, Bautzen 19(25.09.2009)186, S. 1.

in der Nacht zum Freitag eine Flasche mit brennbarer Flüssigkeit durch die Fensterscheibe im Sorbischen Gymnasium Bautzen warfen.« Drei Tage später schreibt jemand in derselben Zeitung über ein selbst erlebtes Ereignis, und es heißt dort: »Vor einigen Tagen stand ich im Bautzener Kornmarktcenter am Gemüsestand. Vor mir Sorbisch sprechende Kunden. Neben mir sofort Getuschel, doch gefälligst Deutsch zu sprechen.«⁶⁶ Zwei Wochen später meint im selben Blatt die Domowina-Regionalsprecherin, daß die Pöbeleien und Angriffe gegen Sorben zunehmen. In der Rubrik Junge SZene der Ausgabe werden auch deutsch-sorbische Konflikte angesprochen und es wird konstatiert, daß Sorben und Deutsche miteinander auskommen müssen und daß dabei Konflikte wohl nicht ausbleiben werden, wie das folgende aktuelle Beispiel zeigen sollte: Ein Schüler aus der zweiten Klasse rennt den Gang entlang und ruft: »Scheiß Sorben!« Und es wird erklärt, daß er als »Deutschsprachiger an einer sorbischen Schule in der so genannten B-Klasse ist, aber keinen Kontakt mit seinen sorbischen Mitschülern hat, aber dafür um so mehr Vorurteile.« Es wird hinzugefügt: »Seine Ausrufe werden kaum kommentiert, betreten wird hingenommen, wie man verbal mit Füßen getreten wird.«⁶⁷ Wie aktuell das Thema ist, zeigte ein anderer Vorfall, bei dem eine Schülerin des Sorbischen Gymnasiums auf dem Weg zum Unterricht von zwei Jugendlichen bespuckt und beschimpft wurde mit den Worten: »Kleine dreckige Sorbenschlampe [...] Vor 60 Jahren hätte man dich ins KZ gesteckt und vergast.« Sie habe dann »die Schulleitung und die Bautzener Polizei informiert aber keine Anzeige erstattet.«⁶⁸ Das sind nur einige Beispiele aus der Sächsischen Zeitung eines halben Jahres (2007). Wer sich also den normalen Alltag eines Sorben in deutscher Umwelt anschaut, dem wird bald deutlich, daß es mit der vielbeschworenen kulturellen Toleranz in der Lausitz nicht weit her ist. Meist werden die Unterschiede in öffentlichen Räumen vorsorglich überspielt und die Barrieren umgangen. Der Grund, warum es meist zu keinen dramatischeren Zwischenfällen kommt, ist, weil sich der Sorbe gewöhnlich eher zurückzieht. Das heißt, der Sorbe spricht mit seinesgleichen in öffentlichen Räumen – ob in öffentlichen Verkehrsmitteln, Einkaufszentren, beim Amateurfußball,

66 Sächsische Zeitung, Dresden 14./15.02.2007 (Bautzener Ausgabe).

67 Sächsische Zeitung, Dresden 13.10.2007 (Bautzener Ausgabe).

68 Sächsische Zeitung, Dresden 23.2.2007, S.15 (Bautzener Ausgabe).

bei der Freiwilligen Feuerwehr oder in den Vereinen, überall dort, wo Sorben in der Minderzahl sind – nur verstohlen in der Muttersprache oder lieber gleich deutsch, bloß um nicht als Sorbe aufzufallen. Solche Fälle, daß einem sorbischen Amateurfußballer vom Trainer verboten wird, sich mit seinen sorbischen Bekannten sorbisch zu unterhalten,⁶⁹ daß einer Auszubildenden in einer deutschen Klasse vor ihren Mitschülern von der Lehrerin gesagt wird, »mit euch Sorben werden wir noch fertig«, werden nirgendwo registriert oder zur Anzeige gebracht. Die fragwürdige Einstellung der Lehrerin gegenüber dem Sorbischen hat die sorbische Auszubildende auch bei der Benotung ihrer Leistungen gespürt. Bis auf dieses Interview hat sie darüber noch mit niemandem gesprochen. Sie hatte auch keinen Mut, sich später noch weiterzubilden, obwohl sie alle Voraussetzungen dafür erfüllt hatte.⁷⁰

Ungleichbehandlung, Diffamierung und Benachteiligung der Sorben werden also kaum wahrgenommen und gern als Bagatelldelikte behandelt und ad acta gelegt.⁷¹ Von Sorben selbst werden solche Konflikte in der Regel schweigend hingenommen, sei es, weil man sich nicht traut oder weil man sich ohnehin keine Unterstützung und Besserung erhofft. Die Domowina-Geschäftsführung verweist immer wieder auf solche Diskriminierungen in der Öffentlichkeit, sieht aber keine wirksamen Möglichkeiten zum Einschreiten. Als sie beispielsweise der Staatsanwaltschaft Bautzen eine Anzeige gegen sorbenfeindliche Handlungen einer Gruppe in der Oberlausitz erstattete, wurde diese mit dem Hinweis auf »mangelndes öffentliches Interesse« abgelehnt. Erst nach scharfer Kritik gegenüber dem sächsischen Justizministerium hat sich die Staatsanwaltschaft entschuldigt und Ermittlungen aufgenommen.⁷² Auch wenn die Staatsanwaltschaft solche Vorfälle bedauert, sieht sie meist wegen des Rechts auf Meinungsfreiheit oder wegen Geringfügigkeit keine Handhabe gegen solche Handlungen. Eine Novität stellt der Artikel »Sachsen erhöht Fahndungsdruck auf sorbenfeindliche Straftäter«⁷³ in der Lausitzer Rundschau vom 09. Juli

69 Gespräch mit D.N. am 27.12.2008.

70 Gespräch mit C.K. am 07.01.2009.

71 Wippermann, Wolfgang: *Sind die Sorben in der NS-Zeit aus »rassistischen« Gründen verfolgt worden?* In: *Lëtôpis*. Bautzen 1(1996), S. 37.

72 Ebd.

73 Richter, Torsten: *Sachsen erhöht Fahndungsdruck auf sorbenfeindliche Straftäter*. In: *Lausitzer Rundschau*. Cottbus (9.7.2009), S. 3.

2009 dar. Danach mußte das Innenministerium einräumen, daß die Aufklärungsquote sorbenfeindlicher Straftaten in Sachsen mehr als ernüchternd sei, konkret heißt das, daß nicht ein einziger Täter gefaßt worden ist. Laut Zeitung wird dieser Ermittlungsmißstand damit begründet, daß es sich »oftmals um abgelegenen Orte« handelt. Unter die 27 registrierten Straftaten in den Jahren 2007 und 2008 fallen zwei Körperverletzungen, drei Volksverhetzungen, zwei Beleidigungen sowie eine Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung von Straftaten. Den Hauptteil bildeten jedoch Sachbeschädigungen und Diebstähle von christlichen bzw. sorbischen Symbolen. Wurden die Zerstörungen von sorbischen Kruzifixen bislang als Metalldiebstähle deklariert, so ist es für den Landtagsabgeordneten Heiko Kosel (Die Linke) ganz wichtig festzustellen, daß es sich bei solchen Taten »immer um einen ideologischen Hintergrund handelt«, da ja die beschädigten metallenen Kruzifixteile wiedergefunden worden seien. Im Februar desselben Jahres hatte der Abgeordnete Gerd Rüdiger Hoffmann (Die Linke) auch im Potsdamer Landtag eine entsprechende Anfrage gestellt. Dabei habe er feststellen müssen, daß die Regierenden kein Interesse daran haben, mögliche sorbenfeindliche Straftaten gesondert aufzuführen. Seiner Meinung nach sei man aber »in Sachsen schon ein gutes Stück weiter«.⁷⁴

Die genannten Landtagsabgeordneten reklamieren »mehr als bisher elementare Grundlagen für das Verständnis des Alltags des sorbischen Volkes an den Bildungseinrichtungen«.⁷⁵ Dies schreibt auch der Historiker Wippermann und fordert im Ergebnis seiner Untersuchung zu Verfolgungen der Sorben in der NS-Zeit aus »rassischen« Gründen, daß für die Gegenwart folgende Forderungen zu ziehen wären: 1. In unseren Geschichtsbüchern muß das Schicksal der Sorben stärkere Berücksichtigung finden. Dies gilt insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus. 2. Es ist zu prüfen, ob im Dritten Reich verfolgte Sorben nicht unter das Bundesentschädigungsgesetz vom 18. September 1953 fallen, das eine Entschädigung vorsieht, wenn die Verfolgung aus »politischen, religiösen oder rassistischen Gründen« erfolgte. 3. Antisorbische Äußerungen und Taten, zu denen es vereinzelt in den letzten Jahren bereits gekommen ist, sollten keineswegs bagatellisiert und verschwiegen, sondern sehr ernst genommen

74 Ebd.

75 Ebd.

werden, weil es sich hier um Manifestationen des Rassismus in seiner antislawischen Variante handelt.⁷⁶ Allerdings ist davon aktuell nirgendwo die Rede. Im Gegenteil, gelegentliche Vorurteile und Ressentiments gegenüber den Sorben halten sich nicht nur in der Mitte der Gesellschaft, sondern auch auf verschiedenen politischen Ebenen, in den Amtsstuben oder in verschiedenen – auch christlichen – Institutionen hartnäckig. Im Maria-Martha-Haus des Klosters St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau zum Beispiel, einem Haus zur Betreuung von Behinderten, gilt seit 2003 ein Verbot der sorbischen Sprache. Die Leitung des katholischen Behindertenheims hat eine Verordnung verhängt, die besagt, daß die Umgangssprache während des Dienstes in Gegenwart Behinderter und nicht sorbisch sprechender Mitarbeiter in deutscher Sprache zu führen ist. Dieser Erlaß wurde 2005 bekräftigt und es wurde bei Zuwiderhandlung mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen gedroht. Das konkrete Sprachverbot in dem Behindertenheim, in dem auch zahlreiche Sorben betreut werden und Sorben angestellt sind, hat internationale Proteste hervorgerufen. Selbst im Europaparlament wurde das Sprach-Verbot thematisiert.⁷⁷ Die Verwaltung des Heimes hat das diskriminierende Sprachverbot bis heute nicht zurückgenommen.

Sorben im Lehrplan und in den Medien

Die problematische Nachbarschaftsgeschichte von Deutschen und Sorben wird entgegen den oben angesprochenen Erwartungen in den Lehrplänen der deutschen Schule kaum angesprochen und schon gar nicht mit aktuellem Bezug. In einer Analyse von entsprechenden Lehrplänen an sächsischen Schulen zum Thema »Sorben« erklärt Martin Wenzel,⁷⁸ daß eine Vermittlung von Kultur, Geschichte und Fakten über die Sorben für deutsche Schüler kaum möglich ist. Am gravierendsten falle auf, daß es zum Beispiel trotz vorhandener Empfehlungslisten für den Deutsch- wie auch den Musikunterricht nicht ein einziger sorbischer Autor oder

76 Wippermann, Wolfgang: *Sind die Sorben in der NS-Zeit aus ›rassischen‹ Gründen verfolgt worden?* In: *Lëtopis*. Bautzen 1(1996), S. 32 ff.

77 www.linksfraktionsachsen.de/media/directory/.../137_2005.pdf. (12.12.2008).

78 Wenzel, Martin: *Mehrheit nicht mitgebildet. Zur Umsetzung des § 2 »Sorbische Kultur und Sprache an der Schule« im Sächsischen Schulgesetz*; Vortrag in der Abteilung »Empirische Kulturforschung/Volkskunde« des Sorbischen Instituts am 23.09.2009.

Komponist aufgeführt ist – nicht einmal der international bekannte sorbische Schriftsteller Jurij Brězan. Im Lehrplan für den Sportunterricht in der Mittelschule kommt zwar ein Verweis auf sorbischen Inhalt vor, dieser bezieht sich jedoch lediglich auf traditionelle sorbische Tänze. Insgesamt wirke der angebotene Lehrplan-Inhalt hinsichtlich Sorben folklorisierend und historisierend. Hinzu kommt, daß die Lehrerfortbildung in dieser Hinsicht ausschließlich fakultativ sei und das Angebot bezüglich Aus- und Weiterbildung für nicht-muttersprachliche sorbische Lehrer gering bis nicht vorhanden ist.⁷⁹

Zu ganz ähnlichen Resultaten kommt Martin Neumann⁸⁰ mit einer detaillierteren Untersuchung zum Thema »Sorben« in den Schulbüchern im Land Brandenburg. Schon eingangs weist er auf das Problem hin, wie hartnäckig sich in der alltäglichen Praxis Ab- und Ausgrenzungsprozesse zwischen Mehr- und Minderheiten halten.⁸¹ In den Landesverfassungen bzw. den entsprechenden Schulgesetzgebungen würde auf sorbische schulische Anliegen zwar hingewiesen. Zum Beispiel heißt es in der Landesverfassung Brandenburg: »Sorben haben das Recht auf Bewahrung und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur im öffentlichen Leben und ihre Vermittlung in Schulen und Kindertagesstätten.«⁸² Und im entsprechenden Schulgesetz wird gefordert: »Die Geschichte und Kultur der Sorben (Wenden) sind in angemessenem Umfang zu berücksichtigen.«⁸³ In den aktuellen Rahmenlehrplänen ist »Vermittlung von Kenntnissen über den historischen Hintergrund und die Identität der Sorben (Wenden) sowie das Verstehen der sorbischen (wendischen) Kultur« vorgesehen. Für den Unterricht bedeutet dies, »Inhalte aufzunehmen, die die sorbische

79 Ebd.

80 Neumann, Martin: *Schule, Tracht und Rassenwahn: Zu der Schwierigkeit, »Minderheitenkulturen« jenseits von Stereotypen in Schulen zu thematisieren, Konferenzvortrag »Dialogische Begegnungen.Minderheiten – Mehrheiten interferent gedacht«*, Bautzen 16.05.2009, als Manuskript gedruckt. Wir übernehmen hier seine Zitate ohne Quellenangabe der Schulbücher, da sie nur eine Auswahl bilden und deshalb keine Vollständigkeit beanspruchen (siehe dazu sein Manuskript!).

81 Ebd.

82 Artikel 25 (3) der Verfassung des Landes Brandenburg.

83 § 4 (2) des Gesetzes über die Ausbildung und Prüfung für Lehrämter und die Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern im Land Brandenburg. Die verbindliche Umsetzung steht noch aus. Es existieren vereinzelte Wahlpflichtangebote für Studierende.

(wendische) Identität, Kultur und Geschichte berücksichtigen.« Dieser Passus entfiel im Zuge der Rahmenlehrplanüberarbeitung 2008, wurde aber nach Protesten von sorbischer Seite wieder eingefügt.

Die eingehende Prüfung der entsprechenden Rahmenpläne ergab jedoch, daß zum Beispiel im Grundschul-Rahmenlehrplan für das Fach Geschichte »Sorben / Wenden« nur einmal erwähnt werden. Das heißt, bei der Behandlung des europäischen Mittelalters in der Jahrgangsstufe 5/6 taucht lediglich im Abschnitt »Herrschaftsbildung« beim Stichwort »Ostkolonisation, Unterwerfung slawischer Stämme (z. B. Sorben / Wenden)« der Begriff »Sorben« einmal auf. In den Plänen des Faches Lebensgestaltung-Ethik-Religion wird in Brandenburg keine nationale Minderheit namentlich erwähnt. Im Sachunterricht ist in der Brandenburg-Ausgabe des Arbeitsheftes »Entdecken, Erleben, Handeln 4« aus dem Jahre 2000 ein Abschnitt: »Mit uns leben Sorben«⁸⁴ zu finden, in dem kurz Trachten und Bräuche mit Illustrationen dargestellt werden. Mit der Überschrift wird aber unterbewußt die nicht-sorbische / wendische Norm gesetzt: Sorben sind nicht Bestandteil des »Wir«. Auch der Satz »In der Niederlausitz in Brandenburg (...) leben noch heute [Hervorhebung durch den Verfasser] Sorben.« zeugt – so Neumann – von einer Nicht-Selbstverständlichkeit dieses Umstandes. In einer Arbeitsmappe von 2005 für das 4. Schuljahr wird im Kapitel »Die Wenden« der Spreewald im Zusammenhang von Tracht, Meerrettich, Gurken und einem Paddelboot genannt. Die dazu gehörende Aufgabenstellung, aufzuschreiben, was für den Spreewald typisch sei und die Vorgabe der Kategorien »Landwirtschaft« und »Tourismus« legt jedoch nahe, daß sorbische Kultur (in diesem Fall eine Tracht) lediglich unter touristischen Gesichtspunkten zu betrachten ist. In den Geographie-Büchern ist eine Tendenz zur Reduzierung des Umfanges der Sorben-Abschnitte auszumachen, wenn es dort heißt: »In einigen Dörfern sprechen nicht nur ältere Leute eine uns unverständliche Sprache. Wir sind im Gebiet der Sorben. Sie gehören neben der dänischen Minderheit und der friesischen Volksgruppe zu den drei anerkannten kleinen Volksgruppen in Deutschland.« So werden Sorben wieder aus dem »Wir« ausgeschlossen und für dieses »Wir« eine Unverständlichkeit der Sprache unterstellt. Weiter heißt es im Text: »An Feiertagen tragen die Frauen ihre selbstgefertigten schmuckvollen Trachten.« Außerdem finden Bräuche wie Vogelhochzeit, »buntbemalte Ostereier«

84 Koch 2000, S. 40 f.

und Osterreiten – letzter Brauch findet jedoch mitnichten in Brandenburg statt – Erwähnung. Die Vorstellung beispielsweise von Sorbinnen ohne Feiertagstrachten ist praktisch nicht vorstellbar. Im Nachfolge-Werk »Geographie 5 / 6« (2004) des oben genannten Geographie-Buches werden Sorben explizit nur noch im »Lexikon« am Ende des Buches erwähnt⁸⁵ ohne nähere inhaltliche Beschreibung. In »Heimat und Welt« (2005) gibt es im Kontext mit der Behandlung des Spreewaldes einen sechszeiligen »Info«-Kasten, aus dem hervorgeht, daß es Sorben mit einer nichtdeutschen Muttersprache und eigener Lebensweise gibt. Konkretere Informationen werden nicht vermittelt.⁸⁶

Einige Schulbücher erscheinen in Ausgaben für mehrere Bundesländer, zum Beispiel das »TERRA«-Buch (2005), in denen dann die landesspezifischen Elemente entsprechend kürzer ausfallen. Im Kapitel »Berlin und Brandenburg Hand in Hand« ist im Abschnitt »Zum Erholen ins Umland« ein elfzeiliger Absatz zum Spreewald. Nur im letzten Satz heißt es: »Hier leben auch die Sorben, die ihre jahrhundertealten Traditionen, wie z.B. eine eigene Sprache, Bräuche und Kunst, pflegen.« Konkrete Elemente der sorbischen Kultur werden nicht genannt. Somit bleibt das Thema »Sorben« bei den Schülerinnen und Schülern, falls sie die entsprechenden Absätze überhaupt wahrnehmen, eher vage. Sorbische Schülerinnen und Schüler können sich darin kaum wiederfinden. Das Fach Politische Bildung umfaßt Fragen der Gesellschaftsstruktur und somit auch die Thematik Minderheiten im weitesten Sinne. Die Behandlung von Sorben in den Schulbüchern der einzelnen Fächer reicht also »von der bloßen Nennung, vor allem in Geographie, über die Darstellung vor allem rechtlicher Rahmenbedingungen in Politischer Bildung bis zur Erwähnung in Geschichte.« Die sorbische Sprache wird selten eingesetzt, meist nur »über Ortsbezeichnungen in Karten, die jedoch nicht immer fehlerfrei sind«. Insgesamt werden die Sorben auf Traditionen und Bräuche reduziert, die aber nicht näher beschrieben werden, und »über Trachten« folklorisiert.

85 Buder/Ernst 2004, S. 158: »Sorben: Volksgruppe, die in der Lausitz beiderseits der Spree ansässig ist; die Sprache ähnelt dem Tschechischen und Polnischen.«

86 Der Wortlaut des Kastens: »Im Spreewald und seiner Umgebung leben Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Sie gehören zu einem slawischen Volk, das als Sorben oder Wenden bezeichnet wird. In der Vergangenheit waren die Sorben oft in ihrer Lebensweise eingeschränkt. Die Verfassung des Landes Brandenburg garantiert das Recht des sorbischen Volkes auf die Pflege seiner Kultur und Traditionen.«

Nicht »folkloristische Aspekte sorbischer/wendischer Kulturen wie Literatur, Musik und Bildende Kunst sowie explizite Eigendarstellungen von Minderheitenangehörigen« werden kaum angesprochen. Neumann meint abschließend, daß die Schule »momentan die entscheidende Instanz bei der Auswahl konkreter Lerninhalte« ist. Sie spielt als Sozialisationsinstanz eine wichtige Rolle, die aber eher zur

Verfestigung von feststehenden Kulturbegriffen und Vorstellungen von Minderheiten als Trachten tragende Frauen (Sorben / Wenden) [...] führen dürfte, denn zur Wahrnehmung als Bestandteil lebendiger, »autochthoner« Kulturen im 21. Jahrhundert.

Das Image des Sorbischen läßt auch auf dem deutschen Medienmarkt zu wünschen übrig, und es kommt gewöhnlich zu Fehleinschätzungen oder Verzerrungen, wie es Elka Tschernokoshewa in einer einschlägigen Untersuchung der deutschsprachigen Presse aus dem Jahre 2000 diagnostiziert.⁸⁷ Bei den Reportagen über »die« Sorben bleibt die eigene sorbische Sicht zumeist ausgeblendet. Gern wird das Sorbische folklorisiert und damit marginalisiert bzw. als Gegenwelt zur deutschen Lebenswelt dargestellt. Obwohl man zwischen evangelischen und katholischen, zwischen Gläubigen und Atheisten, zwischen Ober- und Niederlausitz, zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern, zwischen städtischer und ländlicher Lebensweise, zwischen den Berufsgruppen etc. unterscheiden muß, werden Sorben zumeist als eine homogene und »ostereiermalende« Spezies dargestellt. Die Folklorisierung suggeriert eine Art von Gestern, das heißt als etwas historisch Überholtes. Dagegen ist die normale, deutsche Welt anders, eben modern. »Bei der Folklorisierung wird immer eine Unterschichtung mittransportiert. Andersartigkeit wird hier als Überholtes, Unentwickeltes und Unterlegenes limitiert.« Weil die »harmlosen« Folklore-Elemente – Bräuche, Trachten, Tänze oder alte handwerkliche Techniken – in eine gesellschaftliche Hierarchie plaziert und somit instrumentalisiert werden, bedeuten sie im Gegensatz zum sonstigen deutschen Alltag bzw. zur deutschen professionellen Arbeitswelt am Ende »Niedrigstmaß«, womit gewollt oder ungewollt »Überlegenheits- und Machtanspruch« demonstriert wird.⁸⁸

87 Ebd.

88 Ebd., S. 104 f.

Als sich immer weitere Kürzungen bei der Stiftung für das sorbische Volk abzeichneten, wurden die Sorben in den Tageszeitungen gern nur mit Geldforderungen in Zusammenhang gebracht. Der Diskurs über Sorbisches wurde dann wesentlich durch den Mechanismus der Zahlenakrobatik geprägt. Daß nach den Einschnitten der vergangenen Jahre alle sorbischen Einrichtungen in ihrer Grundsubstanz gefährdet sind, wird kaum oder oberflächlich thematisiert. Zum Beispiel wird nicht gesagt, daß die Stiftung im Laufe der Jahre zahlreiche neue Aufgaben übernommen hat, obwohl sich das ihr zur Verfügung stehende Finanzvolumen stets verringerte. Seit ihrem Bestehen wird bei praktisch jeder Haushaltsberatung um die Höhe des jeweiligen Stiftungsaufkommens gefeilscht, wobei sich der Bund völlig aus seiner Verantwortung entziehen will. Doch die knappen Informationen in den Medien »werden durch neue knappen Informationen widerlegt«, ohne daß Zusammenhänge und Hintergründe transparent gemacht werden.⁸⁹ Die wenigsten aus der Bevölkerung vermögen die politischen Inhalte wirklich zu beurteilen, bekommen sie doch widersprüchliche Urteile und Signale aus der Politik wie den Medien. Normalerweise bilden sich Menschen eine Meinung nicht so sehr über die Inhalte, sondern über die Leute, denen man angeblich glauben kann, die es angeblich wissen müssen – eben die Politiker oder die Journalisten.

›Ihr müßt Euch so entwickeln, wie Wir es wollen‹

Das Verhältnis zwischen der deutschen Politik allgemein und den Sorben ist eine fein austarierte Balance. Hier die moralische Verpflichtung, dort die genauso peinlich eingehaltene Distanz, mit der man sorbische Ansprüche sogar mit Hilfe geltender Gesetze abschmettern kann, ohne sich einem Vorwurf aussetzen zu müssen. Die Praxis zeigt, daß Minderheitenartikel oder einschlägige gesetzliche Regelungen das eine sind, deren Verwirklichung in der Praxis dagegen etwas völlig anderes. Sie sagen wenig darüber aus, welche Defizite oder welchen Klärungsbedarf es bezüglich der Verfehlungen gegenüber den Sorben in der gemeinsamen deutsch-sorbischen Geschichte gibt, wie die Beziehungen zwischen der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung beschaffen sind und welche

89 Ebd., S. 48.

Lebens- bzw. Entwicklungschancen die betreffende Minderheit im Land tatsächlich hat. Obwohl seitens der meisten deutschen Politiker der Wille ansatzweise da ist, eine »Minderheitenpolitik« mit Sonderregelungen in der Lausitz zu billigen, wird letztendlich doch wieder mit den Maßstäben der deutschen Mehrheit argumentiert. So wurde die Landrätin eines zweisprachigen Landkreises nicht müde, folgende Frage an die Sorben zu richten: »Sagen Sie mir bitte, wie soll ich den Deutschen klar machen, daß Sie diese Sonderregelung hinsichtlich der Schule wollen?«⁹⁰ Dabei wäre es gerade dies, was sie hätte tun sollen. Immer wieder sehen sich Sorben mit den Maßstäben der deutschen Mehrheit oder mit Klischees und Ressentiments konfrontiert.

Nicht zuletzt die Schulschließungen zeigen, wie trotz formeller Gesetze zur Förderung der sorbischen Sprache und Kultur die letzten öffentlichen sorbischen Sprachräume abgewürgt werden können. Öffentlich darüber frei zu debattieren, scheuen sich viele, weil sie die Konsequenz fürchten, auch noch diejenigen deutschen Politiker als Fürsprecher zu verlieren, welche sich für ihre Rechte einsetzen. So sind Sorben kulturell nicht autonom und nach wie vor fremdbestimmt, weil »ihnen diktiert wird, wie dies und jenes zu regeln ist.« Der derzeitige Domowina-Vorsitzende Jan Nuck meint:

Uns wird permanent der Eindruck vermittelt: ›Wenn ihr euch entwickeln wollt, müßt ihr euch so entwickeln, wie wir es wollen‹. Diese Art von ›Förderung‹ versagt vollkommen, weil sie jede freie Entwicklung unmöglich macht und selbst denen jede Lust zum Handeln nimmt, die sich noch engagieren.⁹¹

Über seine politischen Erfahrungen mit Politikern auf vielen Ebenen äußerte er sich auch öffentlich auf einer Bundesvorstandssitzung der Domowina in Kamenz und sagte, daß beispielsweise Beratungen mit den Bürgermeistern und dem sächsischen Innenminister den Eindruck erwecken, daß sie das Sorbische als eine »absolut formelle Sache betrachten. Mit der

90 Runder Tisch in Crostwitz, am 05.11.2001.

91 Diese Einschätzung gab er auf der Bundesvorstandssitzung der Domowina am 13. September 2008.

Einstellung dieser Politiker kommen wir nicht einen Schritt voran.«.⁹² Der Domowina-Vorsitzende meinte weiter, daß eine tiefe Kluft zwischen dem öffentlichen, gleichsam verstaatlichten Bekenntnis zur deutschen Schuld oder Verantwortung einerseits und der inneren Einstellung zum dunklen Kapitel der deutsch-sorbischen Geschichte andererseits herrscht. Die meisten deutschen Politiker betrachten dieses Kapitel gern als vergessen, auf jeden Fall als abgeschlossen. Aus Protest und Verzweiflung wollte er deshalb bei der nächsten Wahl als Domowina-Vorsitzender nicht mehr zur Verfügung stehen.

Die gewaltsame Germanisierung, der Ausschluß der Sorben aus der Öffentlichkeit, der Rassismus in der Nazizeit bis hin zu den Marginalisierungen in der Gegenwart haben in der kollektiven Psyche wie in der individuellen Identität der Sorben unauslöschliche Spuren hinterlassen. Diese werden bis heute nicht anerkannt oder kaum berücksichtigt und auch von Sorben selbst oft nicht reflektiert. Wenn Identität in der Soziologie als »positives« oder aber als »negatives« Selbstwertgefühl⁹³ verstanden wird, dann zeigen sich im positiven Selbstwerterleben Gefühle wie Sicherheit, Anerkanntsein, Wohlbehagen oder Vertrauens zu sich selbst und zur eigenen kulturellen Umwelt. Das Ausbleiben eines positiven sozialen Echos geht meist mit dem Verlust des Selbstvertrauens einher, weshalb sich ein negatives Selbstwertgefühl einstellen muß. Dieses ist mit Gefühlen von Sinnlosigkeit, Verzweiflung, Leere, Mißtrauen oder Minderwertigkeit verbunden. Überhaupt wird das Streben nach Selbstwertgefühl in der Sozialpsychologie als die treibende Kraft für menschliche Aktivitäten beschrieben.⁹⁴ Das heißt, Wohlbehagen und Sicherheit ist dem Menschen immer sehr wichtig. In der Suizidforschung ist man sich einig darüber, daß »weniger Hunger und Elend, Not und Gefahr als Sättigung und Unerfülltheit, Langeweile

92 Siehe auch: *Zwjazkowe předsydstwo so schadźowato*, in: Serbske Nowiny, Bautzen 18(15.9.2008)180

93 Stimmer, Franz: *Narzißmus. Zur Psychogenese und Soziogenese narzißstischen Verhaltens*. Berlin 1987, S. 15f.

94 Der Aufbruch im 19. Jahrhundert war sehr eng mit Nationenbildung und Nationalkultur verknüpft, weshalb man heute allgemein immer noch Identität fälschlicherweise mit »nationale Identität« gleichsetzt. Meist sind die Älteren der Meinung, daß wenn die Jugend ihre »Orientierung« finden soll, muss sie diese Identität erwerben, damit alles wieder »gut« wird.

und Leere, Selbstverurteilung, Leugnung von Sinn und Wert des Lebens« die Wegbereiter der Selbsttötung sind.⁹⁵ Am Ende ist dem Menschen der eigene Status oft bedeutender oder zumindest gleich wichtig wie materielle Sicherheit. Angeblich bürgt ja materielle Sicherheit für sozialen Status. Zumindest würden viele Menschen ein Vermögen für Anerkanntsein in der Gemeinschaft geben. Deshalb investieren sie große Energien, um den Idealzustand »Anerkanntsein« zu erreichen und all das, was ihn verhindert, zu überwinden. Ein Mensch mit positivem Selbstwertgefühl bedarf der Gemeinschaft, das heißt ein vertrautes Umfeld. Dieses Umfeld ist ihm aber erst dann vertraut und teuer, wenn er sich darin wohl und behaglich fühlt. Ist sein Verhältnis zu dem Umfeld gestört, was als Bedrohung der Identität erlebt wird, verzichtet er gern darauf – ein Grund dafür, warum viele ihre vertraute Heimat verlassen und zu Emigranten werden oder ihre Sprache und Kultur aufgeben.

Das deutsch-sorbische Machtgefälle und das stark empfundene Kulturgefälle prägten das Verhalten der Sorben als Unterprivilegierte in ihrer »Heimat«. Traumatische Erlebnisse wie autoritäre Zwänge, Benachteiligungen, Ausgeschlossenheit und Marginalisierung bereits in der Kindheit erzeugten bei ihnen kulturelle Brüche. Gegen das Gefühl der Unterlegenheit kamen sie nicht an, und aus ihrem diffusen Gefühl der Minderwertigkeit und Orientierungslosigkeit kommen sie nicht heraus. So mußten sie ihre ursprüngliche Identität aufgeben und sich am Ende gegen diese wenden. Sie mußten ihre Sprache und Kultur hassen, weil sie für ihr Unbehagen verantwortlich war.

Deshalb wird hier die ganz am Anfang gestellte Frage nochmals aufgeworfen, nämlich: ob die deutsch-sorbische »Normalität« tatsächlich als normal betrachtet werden kann. Und genau diese Frage ist das der politischen Öffentlichkeit oftmals nicht bewußte Problem. Auch die politisch neue, demokratische Konstellation nach der Wende von 1989 vermochte keineswegs die gewachsenen Routinen, Gewohnheiten, alltagsrelevanten Verhaltensweisen und Ansichten zu kaschieren. Die psychischen Befindlichkeiten der Sorben werden weiterhin aus der öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion ausgeschlossen, das Erlittene vergessen gemacht. So bleibt ihre psychische Integrität, welche ihnen ein

95 Stimmer, Franz: *Narzißmus. Zur Psychogenese und Soziogenese narzißistischen Verhaltens*. Berlin 1987, S. 47.

Leben in Anerkennung und möglichst frei von Angst ermöglichen würde, weiter gefährdet. Der Sorbe ist weniger frei beziehungsweise entscheidet sich weniger frei, als man dies glauben mag.